

Kurz-Link: <http://www.faz.net/-01r89h>

Kanada

Im Wald der großen Bären

Einer der wenigen verbliebenen Regenwälder der Erde zieht sich entlang der Küste von British Columbia. Holzkonzerne wollen ihn um jeden Preis ausbeuten - ein Segeltörn durch ein bedrohtes Paradies.

Von Ole Helmhausen



Als machte er Werbung für Dosenmilch: Selbst im Great Bear Rainforest müssen die Bären klein anfangen.

01. April 2011 Grant Hadwin beginnt irgendwann in den späten achtziger Jahren, die Kontrolle über sich zu verlieren. Der junge Mann aus Vancouver, der sich in den Regenwäldern von British Columbia vom Holzfäller zum leidenschaftlichen Ankläger der Holzindustrie gewandelt hat, wird sprunghaft und unberechenbar. Nach Scheidung und Weltreise taucht er Anfang 1997 in Haida Gwaii auf, den früheren Queen Charlotte Islands. Dort fällt er am 22. Januar 1997 Kiidk'yaas, die dreihundert Jahre alte, legendäre goldene Fichte der Haida-Indianer. In einem Fax an Greenpeace, den Haida-Stammesrat und die Medien erklärt er, die Tat aus

Protest gegen die Abholzung der Regenwälder von British Columbia begangen zu haben. Die Öffentlichkeit reagiert empört, Hadwin macht sich Feinde in allen Lagern. Er wird verhaftet, aber gegen eine Kautions wieder freigelassen. Sein Prozess in Haida Gwaii soll am 18. Februar stattfinden. Weil er weder Fähre noch Flugzeug traut, steigt er am 13. Februar in Prince Rupert ins Kajak, um über die Hecate Strait nach Haida Gwaii zu paddeln. Er kommt nie dort an. Im Juni werden nördlich von Prince Rupert zwar die Trümmer seines Kajaks gefunden, doch von Hadwin selbst fehlt jede Spur. An der Regenwaldküste halten sich seitdem die Gerüchte. Er sei ermordet worden. Oder dass er, ein wildniserfahrener Outdoor-Mensch, sein Verschwinden nur inszeniert habe und heute irgendwo tief in den Wäldern verborgen lebe.

Ein untoter Umweltaktivist, ein heiliger Baum, die Mythologie der Nordwestküsten-Indianer und eine profitgierige Holzindustrie, das alles angesiedelt an einer straßenlosen, oft vor Feuchtigkeit dampfenden und nur von Grizzlybären, Killerwalen und Indianern bewohnten Regenwaldküste, die sich anfühlt wie die Schwelle zu einer anderen, mysteriöseren Welt: Das sind die Zutaten, aus denen in diesem Stück Kanada die Geschichten gestrickt sind.

Seelöwen schaukeln wie Korken

Eine andere steuert an diesem Juni-Nachmittag ihrem Höhepunkt entgegen. Fünf Tage nachdem die "Maple Leaf" Prince Rupert mit Kurs nach Süden verlassen hat, ist es



soweit. Zwei, vielleicht drei Minuten lang zerreißt das Rasseln der schweren Kette die Stille, dann findet der Anker in der Schwärze des Fjords endlich Halt. Alle sind an Deck, die fünfköpfige Crew und die acht Passagiere, doch niemand spricht. Dieser Ort zwingt zur Andacht. Schneebedeckte Berge haben sich so dicht um den hundert Jahre alten Schoner postiert, als wollten sie ihn berühren. Wer einen Streifen Himmel ohne Bergspitzen sehen möchte, muss den Kopf in den Nacken legen. Rund um das Schiff tauchen neugierige Seelöwen auf, wie Korken schaukeln sie an der glatten Wasseroberfläche. Hoch über den Köpfen kreisen Weißkopfseeadler im Aufwind, nicht ein einziges Mal rühren sie ihre Schwingen.



Atemraubender kommen Wasser und Land, Ozean und Berge kaum irgendwo zusammen: In den Buchten des westkanadischen Regenwaldes.

Als die Unterhaltungen an Bord wieder in Gang kommen, bleibt der Ton gedämpft. Eine solche Wildnis hat bisher noch niemand gesehen. Dabei war man sich beim abendlichen Rekapitulieren in der Kombüse bisher immer darin einig gewesen, dass nichts, absolut gar und überhaupt nichts das tagsüber Gesehene übertreffen könne. Jenny und Herb, das joviale Winzerehepaar aus Australien, hatten sich schon am ersten Tag einen Traum erfüllt und den ganzen Nachmittag im Netz des Bugspriet zugebracht. Auf der Höhe von Porcher Island hatte ihnen dort eine Schule pfeilschneller Dall-Delfine Gesellschaft geleistet. Greg und Nancy aus Upstate New York hatten sich nicht von dem schneeweißen Sandstrand auf Campania Island trennen können und redeten auch noch tagelang von dem Seeadler im Bute Inlet, der seine Klauen so tief in die Wildente gebohrt hatten, dass er nicht mehr aufsteigen konnte und seine Beute deshalb im Schmetterlingsstil schwimmend ans Ufer geschafft hatte. Und Rose, Joyce und Pat, ein munteres Damen-Trio aus British Columbia hoch in den Siebzigern, schwärmten davon, wie sich vor Banks Island zwanzig Seeadler dramatische Luftkämpfe um Heringe geliefert hatten, die sie zuvor einem halben Dutzend Orcas abgejagt hatten. Doch der Khutze Inlet, ein dreißig Kilometer tief in das Küstengebirge reichender Fjord gegenüber von Princess Royal Island, schlägt alles. Er raubt den Atem. Und ist dazu auch noch Grizzlybär-Territorium. Denn in der Sprache der Tsimshian-Indianer heißt "Khutze" Bär.

Demut, innere Ruhe, Fassungslosigkeit



Eine Welt ohne Straßen: Das Boot ist nicht nur der beste, sondern meist auch der einzige Weg, um den Great

Kevin Smith lächelt. Sein Konzept geht auch auf dieser Reise wieder auf. "Verzaubern lassen" - diese Devise hatte der rotbärtige Kapitän der "Maple Leaf" zu Beginn der Reise ausgegeben. Damit hatte er die Fragen seiner planungsgewohnten Passagiere von vornherein abgeschmettert. "Wir bleiben flexibel, nur so können wir auf das reagieren, was um uns herum passiert." Doch hier im Khutze sind seine weisen Worte ohnehin nur noch Schall und Rauch. Längst hat der Great Bear Rainforest alle verzaubert. Dieser Überfluss. So viele Tiere. So viel überwältigende Natur. So viel ursprüngliches Kanada. Vielleicht sind die Geschichten aus den Geschichtsbüchern ja doch wahr. Vielleicht zogen die ersten Europäer den Kabeljau vor Neufundland ja wirklich in Eimern aus dem Meer. Und vielleicht warteten die ersten Reisenden in der Prärie tatsächlich tagelang, nur um eine einzige Bisonherde vorbeiziehen zu lassen.

Bear Rainforest zu erkunden.

Zeit zum Landgang. Es könnte sein, sagt Smith, dass Grizzlybären da drüben im Riedgras seien. Es könnte sein, doch inzwischen verlangt keiner mehr eine Garantie. Ein "Vielleicht" ist nach fünf unvergesslichen Tagen des Kreuzens Versprechen genug. Und längst hat man auch verstanden, dass Mutter Natur sich nicht drängen lässt. Beim Klettern in die Schlauchboote versuchen einige, die Gefühle, die der Khutze in ihnen weckt, in Worte zu fassen. Demut, sagt jemand. Innere Ruhe, ein anderer. Und Fassungslosigkeit. Fassungslosigkeit, weil die Politiker sich nicht dazu durchringen können oder wollen, diese großartige Wildnis ein für alle Mal unter Schutz zu stellen.

Ein grandios verknottetes Ineinander

Der Great Bear Rainforest beginnt nördlich von Vancouver bei Sonora Island und reicht bis nach Alaska. Mit vierundsechzigtausend Quadratkilometer Fläche ist er größer als die Schweiz. Er gehört zu den größten gemäßigten und letzten verbliebenen Regenwäldern des Planeten. Hunderte von Tierarten sind an seiner extrem zerklüfteten Küste zu Hause, darunter Berglöwen, Wölfe, Lachse und eine der letzten gesunden Grizzlypopulationen Nordamerikas. Große Bestände tausendjähriger Rotzedern und bis zu neunzig Meter hoher Sitkafichten sind den Sägen der Holzfäller bisher entgangen. Straßen gibt es nicht, die Coast Mountains sind zu steil, die Fjorde zu tief. Die einzige Möglichkeit, dieses grandios verknottete Ineinander von Festland, Inseln und Pazifik aus nächster Nähe zu erleben, ist an Bord eines kleinen Schiffes.

Mit dem Schutz dieser Küste tut sich die Regierung von British Columbia jedoch schwer. Seit mehr als zwanzig Jahren wird deshalb um die Zukunft des Great Bear Rainforest gestritten, der von Umweltschützern kurz GBR genannt wird. Kevin Smith und die mitreisende Aktivistin Brioney Penn waren von Anfang an dabei. "Diese Küste hatte nicht einmal einen richtigen Namen", erinnert sich die Umweltschützerin, "die Holzfäller nannten sie einfach ‚Midcoast Timber Supply Area‘". Übersetzt heißt das so viel wie Holzvorratsgebiet mittlerer Küstenabschnitt. Erst Ende der achtziger Jahre erkannten die Kanadier, dass sie einen Regenwald besaßen, der dem des Amazonas kaum nachstand. Und der in einem aberwitzigen Tempo abgeholzt wurde. Was daraufhin folgte, war ein bis heute andauernder Kampf zwischen der Regenwald-Lobby und einer Provinzregierung, die kein wirkliches Interesse am Schutz ihres Regenwaldes zu haben scheint, sondern eine Hinhaltenaktik verfolgt. Zwar gibt es immer wieder Moratorien für bestimmte Zonen. Diese werden jedoch für beendet erklärt, sobald sich in der Hauptstadt Victoria der politische Wind gedreht hat.

Wo steckt der Grizzly?

Die Umweltschützer müssen deshalb um jeden Fjord, um jede einzelne der achtzig noch intakten Wasserscheiden kämpfen. Dabei kommt es auch zu spektakulären Aktionen. So kaufte die in British Columbia beheimatete Raincoast Conservation Foundation im Jahr 2005 einer Reihe von Jagdveranstaltern die Jagdlizenzen für ein Gebiet von der dreifachen Größe des Yellowstone Park ab, um die Jagd auf den extrem seltenen Kermode- oder Spirit-Bären, einen durch eine Genmutation weißen oder cremefarbenen Schwarzbären, zu beenden. Im vergangenen Jahr gelangten auf diese Weise weitere dreitausendfünfhundert Quadratkilometer Fläche unter die Kontrolle der Umweltschützer, sodass heute auf fast dreißigtausend Quadratmeter der Regenwaldküste die Jagd auf Bären und Wölfe beendet werden konnte. Die restlichen dreiunddreißigtausendfünfhundert

Quadratkilometer des Great Bear Rainforest stehen Trophäenjägern und Holzfällern jedoch weiterhin offen.

Leise tuckern die beiden Schlauchboote zu der Stelle, an der der Khutze River in den Fjord mündet. Niemand muss zur Ruhe aufgefordert werden. Ist das der erregende Schauer vor der Begegnung mit einem Tier, das den Menschen seit der Steinzeit fesselt? Entweder tötete er es, oder er verehrte es als spirituellen Verwandten. Allmählich verengt sich der Fluss. Breite Uferstreifen mit hüfthohem Riedgras begleiten uns nun - ein ideales Versteck für die Grizzlys, die auch im Khutze Inlet lange gejagt wurden. 2001 war das gesamte Revier leer. Seitdem gehört die Bucht zu den Schutzzonen des Regenwalds, und der Grizzlybestand hat wieder zugenommen.

Keine Angst vor wilden Tieren

Neben einem umgefallenen Baum tauchen plötzlich zwei braune Ohren auf. Ein mächtiger Schädel folgt, mit zwei kohlschwarzen Augen und einer hellbraunen Schnauze, aus der ein Bündel Gras hängt. "Ein junges Männchen", flüstert Smith, der seine Gruppe auf eine Kiesbank geführt hat. Herzen klopfen bis zum Hals, ein Lächeln stiehlt sich in die Gesichter, Adrenalin mit einem Schuss Unbehagen, vor allem aber Faszination und fast hypnotische Anziehungskraft: Plötzlich ist es wieder da, das uralte Band zwischen Mensch und Bär. Man braucht keinen Zoom, um den Grizzly in aller Deutlichkeit zu sehen. Er ist so nahe, dass man ihm beim Grasrupfen zuhören kann. So intensiv ist seine Präsenz, dass alles um ihn herum zu erstarren scheint. Eine Weile mustert er die Neuankömmlinge, die regungslos am Ufer im Schlamm stehen, dann fasst er einen Beschluss und frisst weiter: Ihr und ich, wir haben kein Problem miteinander. Solange ihr bleibt, wo ihr seid.

Immer wieder rechnen Umweltschützer der Regierung vor, dass sanfter Tourismus mit Bärenbeobachtung auf Dauer lukrativer ist als die Jagd auf Bären. Bislang vergebens. Allein im Jahr 2007 wurden in British Columbia vierhundertdreißig Grizzlybären getötet, davon dreihundertdreiundsechzig von Trophäenjägern, die dafür viele tausend Dollar auf den Tisch legten. An diesem Morgen in der Kombüse hatte jemand Smith gefragt, ob ihn nicht manchmal der Mut verlasse. Smith braucht nicht lange zu überlegen. "Nein", sagt er, setzt seine Kamera auf das Stativ und nimmt den Bären ins Visier, "wir haben ja auch handfeste Erfolge. Den schönsten sehen wie gerade vor uns!" Plötzlich hört der Bär drüben im Gras auf zu fressen. Aufmerksam lauscht er in den Wald hinein. Er hat sich jetzt ganz dem Waldsaum zugewendet und lauscht angestrengt. Die Menschen auf der Kiesbank ignoriert er nun völlig. Denn im Khutze Inlet hat er nur einen einzigen Feind: andere Bären.

Informationen: Der Veranstalter Maple Leaf Adventures (PO Box 8845, Stn. Central, Victoria, BC, Canada V8W 1Y2, www.mapleleafadventures.com) bietet mehrtägige Bootstouren durch das Schutzgebiet an. Die Raincoast Conservation Foundation informiert auf ihrer Website (www.raincoast.org) über Schutzmaßnahmen und ökologische Aspekte des Great Bear Rainforest.

Text: F.A.Z.

Bildmaterial: Ole Helmhausen

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2011.